

schäbiges Wartezimmer und um
einiges weniger als ein passables
Postamt: Jenseits der
Metalldetektoren und der
Wachmänner, denen man die
Vorladung zeigen muss, trifft man
auf schummrige Flure, Trauben von
Leuten, die sich an den Fenstern
drängeln und alle gleichzeitig
telefonieren, qualmigen Mief,
besetzte Plastikstühle unter
Neonlicht und wechselnde
Nummern auf einer Anzeigetafel. Es
herrscht eine von Ungewissheit
gesättigte Luft, eine zehrende
Anspannung, die Zeit entleert sich.
Dieselbe Zeit, die draußen einen
Wert hat, ist in einem Warteraum

nichts weiter wert: Sie ist nur ein Schritt in der Schweben. Sie steht still, für immer. In diesem Immer habe ich frisiertes Haar und lackierte Nägel und kratze mit dem Schuh einen Kaugummi vom Fußboden. Die vor mir stehenden Wachmänner haben die Pistolen unter ihren Jacken versteckt, doch ich kenne sie gut, habe einen geschulten Blick für Gefängnisrollen, und mittendrin sitzt eine Inhaftierte in totaler Gefangenschaftshaltung. Herausfordernd, gelangweilt, überlegen, gefügig, reglos, auf dem Sprung. Ich weiß die Proxemik der Inhaftierten zu deuten, so wie

Schüler einen in der Straßenbahn sitzenden Mann mittleren Alters sofort als Lehrer entlarven: Die Gesellschaft gliedert sich in Lebensbereiche, sie bilden Einheiten, ihre Elemente gleichen sich an und ähneln einander, sie gehorchen den Gesetzen der großen Zahlen. Doch dann tritt das Individuum aus seinem Milieu hervor, löst sich aus seinen Verhältnissen und wird für einen kurzen Moment wieder einzigartig: »Ich muss mal«, sagt die Gefangene. Das WC ist eine Tür links von mir, die Wache, die davor Posten bezieht, reißt sie vor meiner Nase auf, die andere kümmert sich um die

Toilettenkabine. Es ist eine Polizistin, sie beherrscht ihren Job aus dem Effeff und muss gar nicht erst hingucken: Sie legt einfach ihre Hand auf den Griff, damit die Kabinentür nicht zufällt. Doch wenn sie wollte, könnte sie die Gefangene auf dem Klo hocken sehen. Und wir sitzen allesamt hier, warten auf unsere rote Nummer auf der Anzeigetafel, und der Morbus der Menschheit befällt uns und zwingt uns, mit dieser Szene fertigzuwerden. Uns kommen Bilder von Sklavenhandel, von überladenen Flüchtlingsfrachtern, römischen Galeeren und Latrinen in Gefängniszellen und

Gefängniszellen ohne Latrinen und dem Zug in *Doktor Schiwago*, als sie den Kübel aus dem fahrenden Abteil leeren müssen, und die Anwältin, die meinen Fall vertritt, ruft mich auf und sagt: »Komm, wir sind dran«, also richte ich meine Kleider und gehe.

Ich werde wohl nie sagen können, ob wirklich alles grau war oder ob es an mir lag, ob die Tür wirklich laminatgrau, der Fußboden steingrau und die Türrahmen aluminiumgrau waren, dazu die Grisailen hinter der Richterbank. Doch der Saal war groß und von einer stattlichen Fensterreihe erhellt (auch wenn der Himmel